

# ROSENTOD

---

ABSCHIED VON LILY

MICHAEL HAMANNT

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehme ich für deren Inhalte keine Haftung, da ich mir diese nicht zu eigen mache, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweise.



Copyright © 2023 by Michael Hamannt

ISBN: 9783758309052

Alle Rechte vorbehalten.

Herstellung und Verlag: BoD - Books on Demand, Norderstedt

Coverdesign: Florin Sayer-Gabor - [www.100covers4you.com](http://www.100covers4you.com)

Verwendete Bilder & Grafiken für das Cover: Mix Pix Box – [creativefabrica.com](http://creativefabrica.com), Digital Curio – [creativefabrica.com](http://creativefabrica.com), Thomas Wolter – [Pixabay.com](http://Pixabay.com), Thoa Ngo – [Unsplash.com](http://Unsplash.com)

Cover-Schriften: Laterlocks von Hendry Juanda, Cinzel Regular von Nathanael Gama



*Rosentod - Abschied von Lily* ist eine überarbeitete Ausgabe des Romans *Rosentod*, der 2009 im Thienemann Verlag erschienen ist.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Ein Nachdruck oder eine andere Verwertung ist ausdrücklich nur mit schriftlicher Zustimmung des Autors zulässig.

## PROLOG

**W**ind kam auf und strich durch die Krone der alten Weide. Blätter raschelten. Kaum lauter als ein Flüstern, das sich mit dem Plätschern des Flusses vermischte, der sich an seinen Ufern über Kies und Treibgut wälzte und auf dessen schwarzer Oberfläche sich die verzerrten Lichter der Promenade spiegelten.

Die Nacht roch nach trockenem Gras, nach der Erinnerung an fiebrige, vom Sonnenöl glänzende Körper und nach der Erschöpfung eines langen und heißen Tages, der alles Leben aus dieser Stadt gesaugt hatte.

Nur wenige Menschen waren zu dieser späten Stunde unterwegs. Auf einer Parkbank unter einer Straßenlampe küsste sich ein Liebespärchen, ein mürrisch dreinblickender Mann zerrte seinen Hund hinter sich her und dann war da noch das Mädchen, eher schon eine junge Frau, die schluchzend über die Promenade lief. Immer wieder wischte sie die Tränen fort, die über ihre Wangen liefen. Hingegen drückten ihre fest zusammengekniffenen Lippen eine beunruhigende Entschlossenheit aus.

Und während sie dem Mann mit dem Hund stolpernd auswich, der plötzlich wie ein Geist aus dem Dunkel vor ihr

auftauchte, lag ihre Freundin wie schlafend am Fuß der alten Weide. Mit einem Gesicht so feingeschnitten und bleich wie eine Porzellanpuppe und Augen so blau wie ein strahlender Julimorgen, nur dass sie jetzt gebrochen und glanzlos ins Leere blickten.

Jemand beugte sich über das tote Mädchen, flüsterte liebkosende Worte und hauchte einen Kuss auf die leicht geöffneten Lippen. Für einen Moment verharrte die Gestalt in Reglosigkeit, als wollte sie sich den Anblick der Toten ganz genau einprägen. Dann legte sie zum Abschied eine Rose auf ihre Brust, erhob sich und verschwand in der Nacht.

Marcel lag auf seinem Bett, das blonde Haar zerzaust und leicht feucht vom Duschen. Er trug nur eine Shorts, trotz heruntergelassener Jalousie war die Nachmittagshitze in sein Zimmer gekrochen und hatte es unangenehm aufgeheizt. Auch der Ventilator konnte daran nichts ändern. Aus den Lautsprechern seiner Anlage drang gedämpfte Musik, die zusammen mit der Hitze und dem Summen des Ventilators eine einullende Atmosphäre erzeugte.

Träge rollte Marcel sich zur Seite und starrte unter schweren Lidern hervor auf das Display seines Handys, auf dem er durch die aktuellen Meldungen seines Lieblingseishockeyteams, den *Kölner Blizzards*, scrollte. Er spielte selbst in einer Mannschaft, die sich gar nicht mal so übel schlug. Nachdem Marcel alle Neuigkeiten überflogen hatte, wechselte er in den Gruppenchat von *Ocean Ally*, einer internationalen Umweltorganisation, die sich dem Schutz der Weltmeere verschrieben hatte. Seit er sich ihnen angeschlossen hatte, brachte er jedes Jahr zwei Wochen seiner Sommerferien damit zu, zusammen mit weiteren Aktivisten einen ausgewählten Strand von Plastikmüll und anderen

Abfällen zu säubern. Dieses Jahr hatte Lily das erste Mal mitkommen wollen, aber dann hatte sie sich aus heiterem Himmel von ihm getrennt. Das war erst ein paar Tagen her, weshalb die Sache immer noch verdammt wehtat.

Mit einem Stöhnen vergrub er das Gesicht in den Kissen.

Marcel konnte nicht sagen, wie lange er so dagelegen hatte, als die Türklingel durch das Haus schrillte. Er fuhr hoch. Weder einer seiner Freunde noch ein Nachbar hätte die Klingel mit einer solchen Ausdauer malträtiert. Beunruhigt sprang aus dem Bett und wankte die ersten Schritte, weil sein Kreislauf nur langsam in Gang kam.

»Bin auf dem Weg!«, rief er die Treppe hinunter, als die Klingel zum dritten Mal ertönte.

Vor der Tür standen eine Frau und ein Mann. Sie war schlank und hochgewachsen, hatte langes lockiges Haar und die ungewöhnlichsten Augen, die Marcel je bei einem Menschen untergekommen waren: Ein helles Türkis, das die Pupillen umso schwärzer wirken ließ. Er hatte das Gefühl, sie könnte mit diesen Augen direkt in seine Seele sehen. Marcel erschauerte. Der Mann an ihrer Seite wirkte ein wenig jünger, hatte einen forschenden Blick und das dunkle Haar zu einem modischen Sommerschnitt gestutzt.

Marcel runzelte die Stirn. »Ja?«

»Hauptkommissarin Isabel Lerchinger«, stellte die Frau sich vor und zeigte ihm ihren Dienstausweis. »Mein Kollege, Kommissar Mats Nyborg. Ich nehme an, Sie sind Marcel Linden?«

Verdutzt nickte er. Die beiden sahen nicht aus, als wären sie von der Kripo. Die Hauptkommissarin trug Turnschuhe, Jeans und ein weißes Top, das ihr locker über die Hose fiel. Ihr Kollege war ähnlich gekleidet, bloß war es bei ihm ein Hemd anstatt eines Tops.

»Sind Ihre Eltern da?«, wollte sie wissen.

Marcel kniff die Augen zusammen. »Ma ist im Büro.«

»Heute ist Samstag«, sagte Kommissar Nyborg.

»Sie arbeiten doch auch«, erwiderte Marcel. »Was wollen Sie überhaupt?«

Die beiden ignorierten seine Frage.

»Was ist mit Ihrem Vater?«, fragte die Hauptkommissarin.

»Vor ein paar Jahren abgehauen.« Sein Blick sprang zwischen den beiden hin und her. »Verdammt, was ist hier los?«, platzte er heraus.

»Lassen Sie uns das Gespräch drinnen fortsetzen«, bat ihn Hauptkommissarin Lerchinger.

Marcel zögerte kurz. »Na schön.« Er trat beiseite und ließ sie eintreten. Nachdem er ihnen den Weg ins Wohnzimmer gezeigt hatte, lief er hinauf in sein Zimmer, wo er in ein T-Shirt schlüpfte. Auf Socken verzichtete er. Dafür war es viel zu warm. Mittlerweile fühlte er sich ein wenig wacher, weshalb er sich auf dem Rückweg nach unten fragte, ob es wirklich so eine gute Idee gewesen war, die beiden ins Haus zu lassen. Vielleicht waren sie ja Betrüger. Woher sollte er wissen, wie ein echter Ausweis von der Kripo aussah?

Hauptkommissarin Lerchinger saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Sofa. Einen halben Meter von ihr entfernt hockte dieser Nyborg.

Marcel ließ sich den beiden gegenüber in den Sessel fallen und zog die Beine an, sodass seine Knie auf den Armpolstern ruhten. »Wollen Sie mir jetzt endlich verraten, was los ist?«

»Es geht um Ihre Freundin Lily Dietz«, sagte Nyborg.

Marcel schnaubte. »Sie ist nicht meine Freundin. Nicht mehr jedenfalls. Sie hat vor Kurzem mit mir Schluss gemacht.«

»Ach ja?« Nyborg zog eine Braue hoch.

Sein Tonfall gefiel Marcel überhaupt nicht. »Was ist mit Lily?«

Der Kommissar öffnete den Mund, doch seine Kollegin war schneller. »Ich fürchte, wir haben schlechte Nachrichten für Sie.«

»Schlechte ... Nachrichten?« Plötzlich war Marcells Kehle wie ausgedörzt.

»Lily Dietz ist tot.« Lerchinger machte eine Pause, als wollte sie Marcel Gelegenheit geben, sich der Bedeutung ihrer Worte bewusst zu werden. »Ihre Leiche wurde heute Nacht im Rheinpark gefunden, nachdem wir von einem anonymen Anrufer alarmiert wurden.«

Marcells Finger krallten sich in den Stoff seiner Shorts. Ein Zittern lief durch seinen Körper und in seinen Ohren rauschte das Blut. Er sah, wie sich die Lippen der Hauptkommissarin bewegten, aber er hörte kein Wort von dem, was sie sagte. Es war, als befände er sich in einem Stummfilm. Erst nach einer Weile ebte das Rauschen wieder ab.

»... mich verstanden?«, fragte Hauptkommissarin Lerchinger. »Wollen Sie etwas trinken? Mein Kollege kann Ihnen ein Glas Wasser holen.«

»Nein, nein, schon gut«, krächzte Marcel und fuhr sich mit den Händen durch Gesicht und Haare. Er schluckte. »Was ist ... passiert?«

Nyborg räusperte sich. »Es war mit großer Wahrscheinlichkeit Mord.«

Marcel starrte ihn an.

»Wir gehen davon aus, dass sie durch einen Schlag auf den Hinterkopf getötet wurde«, fügte die Hauptkommissarin hinzu, ohne ihn auch nur eine Sekunde aus den Augen zu lassen. »Genaueres können wir jedoch erst nach der Obduktion sagen.«

Marcel senkte den Blick, starrte auf seine Hände. Noch vor kurzem hatte er Lily mit ihnen gehalten, hatte ihr duftendes Haar berührt und ihren erhitzten Körper gestreichelt. Und jetzt war sie fort. Für immer. »Wissen ihre Eltern schon Bescheid?« Die Worte waren kaum mehr als ein Flüstern.

»Wir haben sie als Erste informiert«, sagte Lerchinger.

»Wie haben sie reagiert?« Marcel sah auf.



»Ihr Vater ...«

»Stiefvater«, korrigierte er den Kommissar automatisch. Lily hatte immer Wert darauf gelegt, dass alle wussten, dass es sich bei ihm nicht um ihren richtigen Vater handelte. Daniel Becker war gerade einmal zwölf Jahre älter als Lily und bekam nichts auf die Reihe. Nicht mal sein Studium hatte er bisher abgeschlossen. »Er nutzt meine Mutter nur aus«, hatte sie immer gesagt. »Aber sie ist zu dumm, dass zu erkennen.«

»Ihr *Stiefvater* nahm es recht gefasst auf«, sagte Nyborg. »Die Mutter erlitt einen Nervenzusammenbruch. Der Arzt musste ihr etwas zur Beruhigung geben.«

Marcel nickte gedankenverloren, er hatte nichts anderes erwartet. Frau Dietz war eine zarte, zerbrechliche Person. Das hatte Lily von ihr gehabt.

»Wie geht es Ihnen, Herr Linden?«, fragte die Hauptkommissarin.

»Mir?« Marcel begegnete dem Blick ihrer türkisen Augen und blinzelte. »Ich ... weiß nicht genau. Als sie mit mir Schluss gemacht hat, war ich furchtbar traurig, natürlich auch wütend. Jetzt ... jetzt ist da gar nichts.«

Lerchinger schürzte die Lippen. »Lilys Tod macht Ihnen nichts aus?«

»So habe ich das nicht gemeint.« Er wandte den Blick der Terrassentür zu, hinter der ein sonnenbeschienener Garten lag. Vor drei Jahren hatten Lily und er sich dort draußen zum ersten Mal geküsst. Es war sein fünfzehnter Geburtstag gewesen. Sie hatten Flaschendreher gespielt. Alle hatten gelacht, als er sich mit knallrotem Kopf zu ihr vorgebeugt hatte. Es war ein simpler Kuss gewesen, der alles zwischen ihnen verändert hatte. Marcel ballte die Fäuste. Könnte er doch bloß zu diesem Tag zurückkehren!

»Sie wurden also von Lily Dietz abserviert, ja, Herr Linden?«, drang Nyborgs Stimme an sein Ohr. »Ich kann mir vorstellen, dass Sie das sehr verletzt haben muss. Vielleicht wollten Sie es ihr ja heimzahlen?«

Darum waren sie hier. Sie hielten ihn für den Mörder. Langsam wandte er Nyborg das Gesicht zu. »Ja, ich war wütend auf Lily, aber ich hätte sie niemals hassen können.«

»Manchmal ist Liebe gefährlicher als Hass«, entgegnete dieser.

Marcel starrte ihn stumm an.

Die Hauptkommissarin beugte sich vor. »Wenn Sie etwas über den Mord wissen, sollten Sie es uns sagen.«

Marcel verstand die beiden nur zu gut. Sie wollten ihm die Schuld an Lilies Tod in die Schuhe zu schieben. »Ich habe Lily geliebt«, erklärte er angespannt. »Wissen Sie überhaupt, was das bedeutet?« Er funkelte die Kommissare an, während eine Träne seine Wange hinabließ und einen salzigen Nachgeschmack auf seiner Lippe hinterließ.

Nyborg nickte. »Niemand bezweifelt, dass Sie sie geliebt ...«

»Reden Sie doch keinen Scheiß!«, platzte Marcel heraus und sprang auf. Sein Atem ging hektisch und hinter seinen Schläfen pochte und stach es, als versuchte etwas, aus seinem Schädel hervorzubrechen. »Ich ... ich muss *ihn* finden!«

Ein Muskel zuckte in Lerchingers Gesicht. Mit einem Mal wirkte ihre Miene, ihre ganze Haltung angespannt. »Von wem reden Sie, Herr Linden?«

»Von wem wohl?«, knurrte Marcel. »Der Kerl, für den Lily mich verlassen hat!«

»Setzen Sie sich wieder«, forderte ihn Nyborg auf.

»Ich muss ...«

»Setzen!«, sagte die Hauptkommissarin.

Widerwillig gehorchte Marcel.

»Sie hatte einen neuen Freund?«, hakte Lerchinger nach.

Er nickte knapp.

»Wie lautet sein Name?« Nyborg holte sein Handy hervor, um sich Marcells Antwort zu notieren.

»Woher soll ich das wissen?«, erwiderte Marcel. »Lily wollte mir nichts über ihn verraten. Verdammte!« Er trat gegen

den kleinen Wohnzimmertisch und die Fernbedienung vom TV landete auf dem Boden. »Ich hätte hartnäckiger sein müssen. Vielleicht würde Sie dann noch leben!«

»Wie kommen Sie darauf?« Lerchinger musterte ihn durchdringend.

»Hätte Lily mir seinen Namen verraten, hätte ich mir den Mistkerl vorgeknöpft.« In diesem Moment war es Marcel egal, was die Kommissarin von ihm dachte. Sollte sie ihn ruhig für einen Schläger halten. »Ich hätte ihm klar gemacht, dass sie mein Mädchen ist und ... und vielleicht wäre es dann nie ...« Er sah zur Seite und ballte die Fäuste. »Es ist nicht fair!«

»Das ist es nie«, stimmte ihm die Hauptkommissarin zu. »Aber warum glauben Sie, dass er es war?«

Marcel blickte sie an. »Sie sagten vorhin, dass Lilys Leiche im Rheinpark gefunden wurde. Es war unter der alten Weide, nicht wahr?«

»Woher wissen Sie das?«, fragte Nyborg scharf.

»Es ist ... war Lilys Lieblingsplatz. Abends hat sie oft stundenlang dort gesessen und auf die Lichter geblickt, die sich auf dem Rhein spiegeln. Ich weiß nicht, was sie so toll daran fand.« Nein, das war nicht richtig. »Einmal sagte sie, dass die Lichter wie gefallene Sterne aussehen würden und man bloß die Hand auszustrecken bräuchte, um sie zu berühren. In diesen Worten hatte so viel Sehnsucht mitgeschwungen.« Er verstummte, als die Kehle ihm eng wurde. Erneut wanderte sein Blick zur Terrassentür. Im Garten wogte der Wind durch ein Beet aus blauen, gelben und violetten Blüten. Lily war tot, doch die Welt drehte sich weiter. »Wenige wissen von der alten Weide«, fuhr er nach einer Weile fort. »Lily hat nur Menschen dorthin mitgenommen, die ihr wirklich am Herzen lagen.«

»Menschen wie Sie?«, hakte Lerchinger nach.

Marcel seufzte. »Was wollen Sie eigentlich von mir? Dass ich sage: Ja, ich war's, ich bin ausgeflippt, weil sie mich verlassen hat?«

»War das ein Geständnis?«, fragte Nyborg.

»Wenn es Sie glücklich macht.« Marcel streckte ihm seine Hände entgegen. »Worauf warten Sie? Verhaften Sie mich!«

»Wenn es das ist, was Sie wollen«, erwiderte dieser.

»Was *ich* will?« Marcel funkelte den Kommissar an. »Ich will, dass dieses Schwein dafür bezahlt, was er Lily angetan hat. Wenn jemand tot sein sollte, dann ja wohl er.«

»Jetzt beruhigen Sie sich erst mal wieder«, forderte ihn die Hauptkommissarin auf.

Marcel schnaubte. Wie sollte er sich beruhigen, wenn er wusste, dass der andere noch irgendwo dort draußen war?

»Besser?«, fragte Lerchinger einige Augenblicke später.

»Hm.«

»Gut.« Sie fixierte ihn. »Nach diesem Gefühlsausbruch dürfte Ihnen sicher klar sein, dass es uns inzwischen nicht mehr ganz so leicht fällt, Ihnen zu glauben, dass Sie Lily Dietz' neuen Freund nicht kennen.«

»Es ist aber so.« Marcel verdrehte die Augen. »Ich kenne seinen Namen nicht und bin ihm auch nie begegnet. Ich schwöre!« Ein Beben lief durch seinen Körper. All die unterschiedlichen Gefühle, die an ihm zerrten und rissen, waren zu viel für ihn. Mit einem Mal sackte Marcel in sich zusammen, fühlte sich schwach und kraftlos – wie nach einem stundenlangen Workout im Fitnessraum seines Eishockey-Clubs. Bei einem solchen Workout trieben er und die anderen Jungs sich gegenseitig bis an ihre Grenzen. Danach war Marcel oft speiübel und selbst die kleinste Bewegung schien eine unüberwindbare Hürde zu sein. Dafür hielt er fast immer am längsten durch. Darum war er auch ein Gewinner.

Aber bei einem Mord gab es keinen Sieger. Bloß Verlierer. Und Schmerz und Wut und diese verdammte Traurigkeit. Er vergrub das Gesicht in den Händen.

»Geht es Ihnen nicht gut, Herr Linden?«, fragte Lerchinger.

Marcel reagierte nicht.

»Brauchen Sie etwas?«

»Sollen wir Ihre Mutter anrufen?«, fragte Nyborg.

Marcel ließ die Hände sinken. »Es ... es ist nichts.« Nur stimmte das nicht. Er fühlte sich so elend wie nie zuvor in seinem Leben.

»Wir sind fast durch mit unseren Fragen«, sagte die Hauptkommissarin. »Wir müssen noch von Ihnen wissen, wo Sie gestern zwischen zweiundzwanzig und vierundzwanzig Uhr waren.«

Marcel schüttelte ungläubig den Kopf. Hatten diese Narren denn immer noch nicht begriffen, dass sie den Falschen aufs Korn nahmen?

»Er war hier bei mir.« Marcells Mutter stand in der Tür zum Wohnzimmer. Sie war groß und schlank und trug ein helles, elegantes Kostüm. Ihre Augen glänzten feucht.

»Ma?«

Sie lief zu ihm, fiel vor dem Sessel auf die Knie und schlang die Arme um ihn. »Gott, ich habe alles gehört! Die arme Lily!« Sie fing an zu schluchzen und er strich ihr beruhigend über den Rücken.

»Soll ich mal einen Kaffee machen?«, schlug Nyborg vor.

Marcel sah zu ihm rüber und nickte. Der Kommissar verließ den Raum. An den Geräuschen, die bald darauf ins Wohnzimmer drangen, erkannte er, dass Nyborg die Küche gefunden hatte. Derweil saß Hauptkommissarin Lerchinger schweigend auf dem Sofa und beobachtete ihn und seine Mutter. Marcel hätte in diesem Augenblick alles dafür gegeben, um zu wissen, was in ihrem Kopf vor sich ging.

Bald darauf kehrte Nyborg mit einer Tasse Kaffee zurück, die Marcells Mutter dankbar entgegennahm. Nachdem sie mehrere kleine Schlucke davon getrunken hatte, kehrte ein wenig Farbe in ihr Gesicht zurück. Mit zittriger Stimme erklärte sie gegenüber den Beamten: »Marcel war die ganze Zeit über bei mir. Ich habe in der Küche die Wäsche gebügelt, während er im Wohnzimmer ferngesehen hat. Später ist

er rauf in sein Zimmer gegangen. Als ich gegen Mitternacht ins Bett gegangen bin, saß er vor dem Computer.«

Die Hauptkommissarin nickte. »Gut, dann wäre das geklärt.« Sie wandte sich wieder Marcel zu. »Gibt es sonst noch jemanden, dem Lily von ihrem neuen Freund erzählt haben könnte?«

Er zögerte.

»Wenn du etwas weißt, sag es ihnen, Junge«, drängte seine Mutter.

»Höchstens Lena. Lena Meyer«, sagte er widerwillig. »Sie war Lilys beste Freundin. Ich wette, sie kennt ihn, auch wenn sie es mir gegenüber nicht zugeben wollte. Ihre Adresse ...«

»... haben wir bereits. Lilys Stiefvater hat sie uns gegeben.« Lerchinger erhob sich. Sie schien es plötzlich eilig zu haben. »Hören Sie, Herr Linden. Es ist nie leicht, jemanden zu verlieren. Ich kann verstehen, wie Sie sich im Moment fühlen. Sie sind zornig und wünschen sich nichts sehnlicher, als diesen Mistkerl in die Finger zu bekommen. Doch damit verbauen Sie sich bloß Ihre Zukunft. Überlassen Sie die Sache uns, verstanden?«

Marcel presste die Lippen zusammen, bis sie schmerzten. Vor einer Woche war die Welt noch in Ordnung gewesen. Vor einer Woche hätte er nicht glücklicher sein können. Jetzt war Lily tot.

»Versprechen Sie es mir«, forderte die Hauptkommissarin.

Seine Mutter legte eine Hand auf seine Schulter. »Sei vernünftig, Marcel.«

»Ich kann nicht. Tut mir leid.«

Mehrere Herzsschläge lang sagte keiner ein Wort, schließlich seufzte die Hauptkommissarin und holte eine Visitenkarte heraus. »Wenn Ihnen etwas einfällt oder wenn Sie jemanden zum Reden brauchen, rufen Sie mich an!« Sie überreichte sie Marcel.

»Geben Sie mir Bescheid, wenn Sie etwas herausgefunden haben?« Er sah hoffnungsvoll zu ihr auf.

»Das dürfen wir nicht. Und ich würde es in Ihrem Fall auch für unklug halten.«

Marcel erhob sich aus dem Sessel und begleitete die beiden Beamten zusammen mit seiner Mutter zur Haustür. Nachdenklich sah er zu, wie sie davongingen, während seine Mutter ihren Kopf an seine Schulter lehnte. Schließlich schloss er die Tür.

»Ich geh hoch«, sagte er zu seiner Mutter.

»Willst du jetzt wirklich allein sein?«

Er nickte.

Sie umfasste sein Gesicht mit den Händen, zog ihn zu sich herunter und drückte ihm einen Kuss auf die Stirn. »Ich weiß, wie viel dir Lily bedeutet hat. Aber bitte hör auf die Kommissarin und stell nichts Dummes an, ja?«

Marcel löste sich von seiner Mutter und ging hinauf in sein Zimmer. Dort warf er sich aufs Bett und dachte über die vergangenen Wochen mit Lily nach. In letzter Zeit hatten sie mehr gestritten als sonst. Meistens war es seine Schuld gewesen. Seine gottverdammte Eifersucht! Vermutlich hatte er sie dadurch erst in die Arme des anderen getrieben. Wenn er nur mehr Verständnis für sie aufgebracht hätte, dann wären sie jetzt noch zusammen und Lily am Leben.

Er fuhr sich über die Augen, angelte nach seinem Handy, das auf dem Bett lag, und öffnete die Foto-App. Auf seinem Lieblingsbild von Lily saß sie auf einem Felsen am Rheinufer und schien ihn direkt anzusehen. Mit Augen, so blau wie der Himmel selbst, und einem Lächeln, das ein ganzes Universum hätte erhellen können. Ihm zog sich die Kehle zusammen, als er sich an diesen Tag erinnerte: Damals hatten sie sich gegenseitig zum ersten Mal gesagt, was sie füreinander fühlten. Er schluckte und schwor dann mit rauher Stimme: »Ich werde ihn finden, Lily, und wenn ich ihn habe, wird er dafür bezahlen, was er dir angetan hat!«

Sie hatten das Haus kaum verlassen, als Mats Nyborg sich an seine Kollegin wandte: »Was hältst du von Marcel Linden?«

Isabel Lerchinger antwortete nicht sofort. In Gedanken sortierte sie gerade die Eindrücke, die sie aus seinem Verhalten und seinen Antworten über ihn gewonnen hatte, um sie zu einem ersten Bild von ihm zusammenzusetzen. »Er ist der Typ junger Mann, auf den die Mädchen stehen«, sagte sie, während sie in der drückenden Hitze der Nachmittags-sonne über den Bürgersteig schlichen. »Sportlich, attraktiv, mit einer leicht naiven Ausstrahlung, die ihn jedoch sympathisch macht.«

»Er ist wütend über Lilys Tod, aber das ist eine verständliche Reaktion.«

»Er liebt sie noch.«

»Was ihn in gewisser Weise unberechenbar macht.«

»Ich weiß, was du meinst«, sagte Isabel. »Hoffen wir, dass es die Wahrheit war, als er behauptet hat, den neuen Freund des Mädchens nicht zu kennen.«

»Und was hältst du von der Mutter?«, fragte Mats, der



gerade den obersten Knopf seines Hemdes öffnete. »Sagt sie die Wahrheit oder will sie ihren Sohn bloß beschützen?«

»Frau Linden schien nicht übermäßig nervös und was sie gesagt hat, klang plausibel.«

»Sie könnte dennoch gelogen haben.«

Isabel nickte. »Wie ein Mörder wirkte Marcel allerdings nicht auf mich. Was nichts heißen muss. Mein Gefühl sagt mir, dass er nicht völlig aufrichtig mit uns war. Er hält etwas zurück.«

»Den Eindruck hatte ich auch.«

»Am besten hören wir uns erst mal an, was Lilys andere Freunde zu sagen haben.«

Sie hatten den Dienstwagen erreicht. Der metallicblaue BMW parkte am Ende der Straße, die von schmucken, weißen Eigenheimen dominiert wurde. In den Vorgärten führten Sprinkleranlagen einen Feldzug gegen den Hitzetod dieser kleinen, grünen Idyllen.

Isabel zog den Autoschlüssel aus der Hosentasche und trat dann auf die Straße, um auf der Fahrerseite einzusteigen.

»Willst du noch bei Lena Meyer vorbeifahren?«, fragte Mats, sobald sie im Wagen saßen. »Sie war Lilys beste Freundin und könnte etwas Licht in die Angelegenheit bringen.«

Isabel holte ihr Handy heraus und suchte nach der Adresse. »Von hier aus sind es nicht ganz zehn Minuten. Vielleicht haben wir ja Glück und sie ist zu Hause.« Sie startete den BMW und fuhr los.

Mats legte rasch den Sicherheitsgurt an und beugte sich anschließend vor, um die Klimaanlage hochzudrehen. »Diese Temperaturen sind nicht normal.«

»Da soll mal einer sagen, es würde den Klimawandel nicht geben.«

Die beiden waren noch nicht weit gekommen, als Isabels Handy ansprang. Sie friemelte es aus ihrer Jeans und warf einen Blick aufs Display. »Die Kollegen von der Spurensiche-

rung.« Sie schaltete auf Lautsprecher. »Lerchinger hier. Was gibt es Neues?»

Wie erwartet gab der Tatort nicht viel her. Das Ufer war an dieser Stelle zu steinig für Fußabdrücke oder anderweitige Spuren. Die Spurentechniker hatten lediglich ein paar Zigarettenstummel und leere Bierdosen gefunden. Beides bereits in einem Zustand, der es unwahrscheinlich machte, dass sie mit dem aktuellen Fall in Verbindung standen.

»Wie sieht es mit der Tatwaffe aus?«, wollte Mats wissen.

Der komplette Uferstreifen war abgesucht worden. Ohne Erfolg. Zurzeit befanden sich mehrere Taucher im Einsatz, doch die Chance, dass sie etwas Verwertbares finden würden, war eher gering. Falls der Täter die Waffe ins Wasser geworfen hatte, bestand kaum eine Chance, sie zu finden.

»Das war nicht gerade viel«, sagte Isabel, nachdem sie das Gespräch beendet hatte.

»Warten wir die Obduktion ab. Hoffentlich erfahren wir dann mehr.« Mats fuhr sich durch das Gesicht. Er wirkte erschöpft, was nicht nur am Wetter lag. Die Kollegen hatten sie um halb zwei nachts aus dem Bett geklingelt. Vermutlich hatte er in letzter Zeit ohnehin nicht viel geschlafen. Seine Frau befand sich in den letzten Wochen ihrer Schwangerschaft und die Zwillinge kickten bereits wie die Weltmeister.

Isabel hatte sich vergangene Nacht ebenfalls unruhig hin und her gewälzt. Oliver würde erst in zwei Wochen von seiner Geschäftsreise in die USA zurückkehren und sie hasste es, allein in dem großen Bett zu schlafen. »Was denkst du über den Fall?« Sie setzte den Blinker, um einen Radfahrer zu überholen.

»Allzu viel haben wir bisher nicht. Ersten Vermutungen zufolge wurde Lily Dietz mit einem stumpfen Gegenstand erschlagen und da am Ufer viele Steine herumliegen, hat der Täter sicher einen davon benutzt.«

»Das würde für eine Tat im Affekt sprechen«, sagte Isabel. »Einen Triebtäter können wir jedenfalls ausschließen. Lilys

Kleidung war intakt und ihre Leiche wies keine der typischen Abwehrverletzungen auf.«

»Vermutlich sah sie den Angriff nicht einmal kommen.«

»Es muss jemand gewesen sein, den sie kannte und dem sie vertraute.«

»Dafür würde auch die rote Rose sprechen, die der Täter auf ihrer Brust platziert hat.« Mats sah zu Isabel herüber. »Du hast sie gegenüber Marcel Linden nicht erwähnt, weil du glaubst, dass er recht haben könnte, nicht wahr?«

Sie näherten sich einer Kreuzung. Isabel bremste ab, als die Ampel auf Orange sprang. »Die Rose würde zu seiner Vermutung passen.«

»Irgendetwas muss da gestern Nacht verdammt schiefgelaufen sein.«

Isabel wandte sich ihm zu. »Was, wenn Lily nicht nur wegen Marcells Eifersucht ein solches Geheimnis um ihren neuen Freund gemacht hat?«

»Du denkst, es gab noch einen anderen Grund?«

Die Ampel schaltete auf Grün und Isabel fuhr weiter. »Das Mädchen war erst siebzehn. In dem Alter stammt der feste Freund häufig aus dem unmittelbaren Umfeld. Ein Klassenkamerad, jemand aus der Clique oder der Lieblingsdisco. Aber das wäre Marcel Linden sicher nicht entgangen.«

»Ich ahne, worauf du hinaus willst. Du denkst an die Sorte Mann, den jede Siebzehnjährige ihren Freunden und auch ihren Eltern verheimlichen würde, weil die Mutter sie immer schon vor solchen Typen gewarnt hat.«

»Charmant, weltgewandt, zehn oder fünfzehn Jahre älter. Jemand mit genug Erfahrung, um zu wissen, wie man junge Mädchen beeindruckt.«

»Hm.« Mats warf einen nachdenklichen Blick aus dem Fenster, während er mit den Fingern auf den schmalen Streifen unter dem Fenster eintrommelte.

»Ist bloß ein Gefühl«, sagte Isabel.

»Und vielleicht liegst du damit genau richtig.« Er nickte

langsam, als würde ein Gedanke in seinem Kopf Gestalt annehmen. »Er könnte gestern Nacht etwas bei Lily versucht haben. Sie wollte jedoch nicht. Vielleicht, weil sie nach der Sache mit Marcel noch nicht bereit war. Nur hatte der Kerl keine Lust, länger zu warten, es kam zum Streit und ... dann passierte es.«

»Könnte durchaus so gewesen sein.« Isabel wurde langsamer, um nach einem Parkplatz zu suchen. »Das gelbe Haus dort vorne rechts muss es sein. Hoffen wir, dass Lena Meyer zu Hause ist.«